

Verlagsbedingungen und Anzeigenpreise sind in der Morgenausgabe angeschlossen.
Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhofs 292 - 297
Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Verlag und Anzeigenabteilung:
Gesellschaft für Druck und Verlagswesen
Verleger: Hermann Verlags-Gesellschaft
Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhofs 292 - 297

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Noch heute Bürgerblock.

Die Verhandlungen vor dem Abschluß.

Im Reichstag versammelten sich am Dienstag vormittag kurz nach 10 Uhr die fünf deutschnationalen Unterhändler beim Reichszentralrat Dr. Marx zur Fortsetzung der Aussprache über die Bildung einer bürgerlichen Mehrheitsregierung.

Die Verhandlungen, die bereits sehr weit fortgeschritten sind, wurden gegen mittag abgebrochen.

Am fünf Uhr werden die Unterhändler wieder zusammenzutreten. Es wird als sicher angenommen, daß die Verhandlungen sehr rasch zum Abschluß kommen werden, so daß noch heute abend die neue Regierung gebildet werden wird.

Die liberalen Bürgerblockängste.

Und die geheimen Vorverhandlungen.

Die Sorgen, mit denen der bürgerliche Kulturliberalismus der neuen Bürgerblockzeit entgegengieht, kommen noch einmal in der „Nationalliberalen Korrespondenz“ zum Ausdruck, die schreibt:

Kommt die Regierungsbildung mit den Deutschnationalen zustande, dann ist die Deutsche Volkspartei die einzige Partei, die in der neuen Regierungskoalition für die großen Aufgaben und Ideale des Liberalismus eintritt.

Krach im Wiener Rathaus.

Radau der Kerikal-bürgerlichen Minderheit.

Wien, 25. Januar. (WIZ.) Im Wiener Gemeinderat kam es heute nacht zu äußerst stürmischen Diskussionen. Als die sozialdemokratische Mehrheit die von der christlich-sozialen Minderheit seit vielen Wochen geübte Opposition gegen die Steuerpolitik der Gemeinde durch Annahme eines Antrages auf Schluß der Debatte abschaltete.

Die christlich-soziale Minderheit kann und will es nicht verwinden, daß sie durch die Einführung des allgemeinen und gleichen Wahlrechts für Männer und Frauen - natürlich mit Proporz - ihre Rathaus Herrschaft verloren hat.

Abschluß einer Reichsanleihe.

500 Millionen zu 5 Prozent.

Heute mittag hat der geschäftsführende Reichsfinanzminister Dr. Reinhold mit einem Bankenkonsortium die Aufnahme einer Reichsanleihe von 500 Millionen Reichsmark zu 5 Prozent bei einem Auflegungskurs von 92 fest abgeschlossen.

Zu diesem Anleiheabschluß wird erläuternd nun zuständige Stelle mitgeteilt: Die Tatsache, daß die Banken den ganzen

Die „Germania“ antwortet auf solche und ähnliche Beschwerden mit nicht unberechtigtem Hohn:

Wenn diese Gefahren wirklich bestehen, dann ist es die Deutsche Volkspartei, die sie heraufbeschworen hat, und die Organe wie die „Tägliche Rundschau“, die nun schon seit Monaten die bürgerliche Regierung fordert.

Zur Frage, ob es geheime Vorverhandlungen gegeben hat - was bekanntlich von den Deutschnationalen wie vom Zentrum lebhaft bestritten wird - äußern sich nun auch die „Hamburger Nachrichten“.

Pariser Urteil über Marx.

Paris, 25. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Der „Quotidien“ beschäftigt sich heute an leitender Stelle mit der deutschen Ministerkrise und stellt fest, daß das Zentrum ein Manifest veröffentlicht habe, in dem sich Marx verpflichtet, republikanische Politik zu treiben.

Anleihebetrag fest übernommen haben, zeigt ihre absolute Zuversicht, daß die Anleihezeichnung vollen Erfolg haben wird. Wenn der geschäftsführende Minister noch vor der Neubildung des Kabinetts die Anleihe abgeschlossen hat, so ist das aus der Ueberzeugung geflossen, daß der Geldmarkt sich nicht um Regierungskrisen kümmert und nicht die Sicherheit besteht, daß die gegenwärtige Selbstlosigkeit solange anhält, bis das neue Kabinett zum Anleiheabschluß kommt.

Neue Schwierigkeiten wegen Ostfestungen.

Neue Instruktionen für General Pawels.

Während die Pariser Presse den Stand der Verhandlungen über die „Restpunkte“ als günstig bezeichnet, scheint, wie aus einer Meldung der TL hervorgeht, doch eine durch neue Schwierigkeiten hervorgerufene Pause eingetreten zu sein.

Die TL führt diese Wendung auf den Einfluß wichtiger polnischer Instanzen zurück, die bestrebt seien, die aussichtsreichen Verhandlungen in letzter Stunde noch zu erschweren.

De Justh einstimmig schuldig gesprochen.

24 Tage Gefängnis und Landesverweisung.

Genf, 25. Januar. (WIZ.) Das Urteil im Prozeß Swan de Justh wird heute nachmittag gefällt werden. Aus den am Dienstag abgehaltenen Beratungen der Kriminalkammer, die aus drei Bundesrichtern besteht, geht hervor, daß Swan de Justh zu 24 Tagen Gefängnis, verbüßt durch die Untersuchungshaft, 500 Franken Geldstrafe und 10 Jahren Landesverweisung sowie zu den Kosten des Prozesses verurteilt werden wird.

Magnatenhaus und Monarchie.

Aristokratie und Kapital: Ungarns Herren.

In Budapest konstituiert sich am 28. d. M. der neue Reichstag, bestehend nunmehr aus Abgeordneten- und Magnatenhaus, und wird am 29. von Horthy feierlich eröffnet.

Die Namen Horthy, Bethlen, Hejjas sagen eigentlich genug. Doch wenn man fragt, wer der Herr im heutigen Ungarn ist, sollte man eine Arbeit des größten Romandichters des heutigen Ungarns, des besten Kenners des ungarischen Bauern, Sigmond Moricz, lesen.

Stellt man diese Tatsache dem prächtigen Bilde der Eröffnung des neuen Reichstages gegenüber, dann weiß man erst, wer der Herr im heutigen Ungarn ist. Da steht ein Horthy in seiner Admiralsuniform. Um ihn herum Mordergesichter, Leibgarde, mit mittelalterlichen Hellebarden und modernsten Handgranaten.

Ja, wo sind denn überhaupt die Volksvertreter? Wo sind die Arbeiter? Wo sind die Bauern? Man sieht ausschließlich Gentry, Magnaten, ausschließlich Uniformen, Galasleider. Wo ist das Volk?

Die Sozialdemokraten waren im vorigen Parlament mit 25 Mandaten vertreten. Jetzt sind es 14; sie sind nicht erschienen. Nachdem sie den schändlichen Pakt von 1921 mit dem Grafen Bethlen zerrissen haben, sind sie hartnäckig. Nun aber, wo sind die Vertreter der 850 000 Bauernfamilien?

Die ganze Macht der ungarischen Verwaltung, die Stuhlrichter, die Gendarmerie, das Militär, die „Erwachenden Ungarn“ und die Geheimverbände wurden mobilisiert, das Geld des jüdischen Kapitals, die Drohungen der Fabrikherren und der Amtsleiter, der mörderische Giftstrom des Alkohols der auf Staatskosten ausshenkenden Wirtschaften, dies alles ist aufmarschiert gegen eine Wählerschaft des Jesuswahrscheins und der offenen Abstimmung.

Aus diesen Tatsachen erfährt man, wer der Herr des heutigen Ungarn ist. Es ist die tausend Leute umfassende Gentry- und Magnatengesellschaft, eine äußerst verschwisterte Aristokratie, die sich die Habsburger-Monarchie zurückwünscht, weil sie nur in ihr einen tatkräftigen Schutz ihres Besitzes erblickt. Jede andere Herrschaft, hieße sie Republik, hieße sie Karolyi, Bela Kun, hieße sie selbst Horthy oder wie immer, ist in ihren Augen eine Unsicherheit, eine Gefahr. Habsburg dagegen bedeutet für sie die Ruhe und das ungestörte Gedeihen, die Rückkehr zum alten, legitimen Stand der Dinge, wo Vorrat und Besitz noch nicht einmal auch nur angezweifelt werden durften. Bureaucratie, Kasernen, Kapital und Kirche haben sich dieser aristokratischen Interessengemeinschaft zugesellt, die von einem Horthy und Bethlen mit deren Terrororganisationen, von Richtern, Steuerämtern und Parlament so ausgezeichnet bedient wird. Bethlen bringt mit seinem neuen Parlament die Habsburger-Monarchie, er verbarrikadiert den Weg der Bodenreform und bereitet den Revanche- und Wiedereroberungskrieg um die verlorenen Gebiete vor. Das ist der wahre Sinn seiner Politik, dazu brauchen er und seine Standesgenossen und dazu belamen sie auch die einheitliche Wehrheit.

In seinem Bestreben nach dem Schutze des Besitzes und Drang nach der Habsburger-Monarchie hat Bethlen sogar gewisse Opfer gebracht. Er hat das hochgeborene Magnatenhaus dem unerhörten Skandal ausgesetzt, daß zunächst der 82 Jahre zählende Oberrabbiner Koppel Reich als Alterspräsident den Vorsitz führen werde, und zwar mit dem Erzherzog Albrecht, dem Thronpräsidenten, als Alterspräsidenten! Graf Bethlen riskierte die Wahl zweier Oberrabbiner ins Magnatenhaus nur, um dadurch das Großkapital und das jüdische Bürgertum im gegenrevolutionären Lager zu einigen. Das ist ihm gelungen. Die Arbeiterklasse steht notwendigerweise vollkommen verlassen, allein auf der anderen Seite des Klassenkampfes.

Während seiner sechsjährigen Regierung hatte Bethlen, während seiner achtjährigen Macht hatte Horthy nur einen einzigen gefährlichen Gegner: eben jene tausend Leute, deren 250 Söldlinge heute im Magnatenhaus, deren 222 Vertreter heute im Abgeordnetenhaus sitzen. Besonders nachdem Karl Habsburg mit Waffengewalt verjagt und seine Putschminister verhaftet wurden, hielten die Herren des ungarischen Bodens die augenblicklichen Machthaber, mit Horthy an der Spitze, für Revolutionäre, für eine arge Gefährdung ihrer Sicherheit und Besitzes. Jetzt aber wurden die Putschminister von 1921 auf der amtlichen Liste der Bethlen-Partei in den neuen Reichstag gewählt; nun richtete Bethlen das sichtbare Sinnbild der wahren Macht in Ungarn: das Magnatenhaus, wieder auf. Nun bezogen die Habsburger die Ehrenplätze im Oberhaus der ungarischen Gesetzgebung. Damit ist die Enthronung der Familie Habsburg rückgängig gemacht, die Sünde Bethlens und Horthys vergessen. Graf Bethlen erscheint auf dem Plane als alleiniger möglicher Vorkämpfer der Habsburger-Monarchie, der Mann, der auch die Kraft und Mittel besitzt, die Monarchie in absehbarer Zeit wieder aufzurichten. Er bewies, daß er vor nichts, aber schon vor gar nichts zurückscheut, um den Besitz und die den Besitz sichernde Monarchie zu verteidigen. So und nicht anders gewann er sowohl im Unter- als auch im Oberhause das unbedingte Vertrauen der Interessengemeinschaft der Gentry, Aristokratie und des Großkapitals. Durch seine Wahlen bewies er, daß er sich nicht, aber schon gar nicht um den Willen von 850 000 Kleinbauernfamilien kümmert, sondern seinen Schritten den geraden Weg zur Herstellung der Monarchie beiritt. Republik heißt in Ungarn: Bodenauflösung; Monarchie heißt: unantastbarer Besitz, unantastbare Vorräte. Graf Bethlens großes Werk steht unmittelbar vor der Vollendung. Und wird dieser oder jener Habsburger zum König von Ungarn gekrönt, so bleibt nur noch der Dank der Herren von Ungarn an Horthy und Bethlen abzustatten übrig: zehntausend Joch an Horthy, zehntausend an den Grafen Bethlen.

Konservatives Zentrum.

Die Rechte rührt sich.

Gerade in diesen Bürgerblocktagen, die durch ein Zentrumsmanifest aus der Feder Dr. Wirths gekennzeichnet werden, bekennt die „Germania“ mit der Distinzione über das Hausrecht des konservativen Gedankens im Zentrum! Der um dieses Hausrecht sich besonders bemüht, ist der aus der preussischen Zentrumsfraktion bekannte Gutsherr v. Bapen aus dem Münsterlande.

Dieser Bapen beruft sich für seine Ablehnung des landläufigen Gleichheitsideals, auf dem die staatsbürgerliche Gleichberechtigung in der Weimarer Verfassung beruht, auf die Arbeiterenzzyklopaedia Leos XIII. Er konstruiert aus dieser kirchlichen Kundgebung, der Satz der Weimarer Verfassung, daß alle Staatsgewalt vom Volke ausgeht, sei „jeden vernünftigen Grundes har und nicht imstande, die öffentliche Ruhe und Sicherheit auf die Dauer zu erhalten“. Auf Grund solcher Auffassungen verlangt v. Bapen, daß der konservative Gedanke gerade da Sicherungen einfüge, wo „schon ein zu großes Maß von Macht in den Händen der Allgemeinheit“ ruhe. Als solche Sicherheiten sieht er die Aenderung des Wahlrechts, die Schaffung einer zweiten Kammer, die Einsetzung „autoritärer Regierungen“ und dergleichen, also die Verwandlung der republikanischen Verfassung in ihr Gegenteil an.

Offenheit ist immer besser als das Wandeln auf Schleichwegen. Deshalb ist die Offenheit Bapens auch von denen zu begrüßen, der in dieser Art konservativer Zentrumsgedanken eine Gefahr für die mühevoll aufgebaute politische Gleichberechtigung der Arbeiter erblicken muß. Man weiß wenigstens, woran man ist. Das werden auch die christlichen Arbeiter einsehen, die erst kürzlich in Köln eine sehr unangenehme Zentrumskabare erlebten. In der „Deutschen Republik“, der Zeitschrift Dr. Wirths, war über die Kandidatur für das Kölner Regierungspräsidium zu lesen:

Die christliche Arbeiterklasse hatte nämlich für dieses Amt den Reichstagsabgeordneten Peter Schlaaf in Vorschlag gebracht. Sie hielten dafür stichhaltige Gründe anzuführen. Schlaaf ist der Leiter der christlichen Genossenschaftsbewegung und eine in der Organisation erfahrene Persönlichkeit. ... In der Ernennung Schlaafs hätte sie eine Anerkennung und die Befestigung ihrer Bedeutung durch die Zentrumspartei erblickt. Die zuständigen Instanzen der Partei, denen hier ein Vorschlagsrecht zustand, lehnten ihn aber mit sechs gegen zwei Stimmen ab und wiederholten diese Ablehnung fünf- oder sechsmal. Dafür stimmte lediglich der Arbeitervertreter und der Oberbürgermeister von Aachen. Nicht so sehr die Tatsache der Ablehnung selbst als die Begründung hat in der christlichen Arbeiterklasse tiefgehende Verbitterung hervorgerufen und eine Distinzione entfesselt, die für den Zusammenhalt der Partei nichts Gutes verspricht. Trauen doch in den Verhandlungen alle jene gesellschaftlichen Vorurteile zulage, die man längst überwunden glaubte. Es wurde darauf hingewiesen, daß nur eine verwaltungsmäßig vorgewählte Persönlichkeit das Amt des Kölner Regierungspräsidenten verwalten könnte, und daß dazu gewisse repräsentative Verpflichtungen gehörten, die eben nicht von einem „einfachen“ Manne erfüllt werden könnten. Auch die Frau Regierungspräsidentin spielte in diesem Zusammenhang eine Rolle. Offen und im Unterbewußtsein wirkten dabei alle jene Strömungen zusammen, die eine instinktive Abneigung gegen alle aufsteigenden Kräfte von unten empfinden und die die nicht für voll ansehen, die ihre Stellung im öffentlichen Leben lediglich dem eigenen Fleiße und nicht etwa programmäßiger Schulbildung verdanken. Gewiß, man hat das nicht so offen ausgesprochen, was das hier steht, aber die Arbeiterklasse fühlte, um was es hier ging, und empfand die Überzeugung ihres Kandidaten als eine Art gesellschaftlicher Achtung. Der Spalt in den Reihen der christlichen Zentrumspartei ist tief und geht bis auf den Grund. ...

Der Fall Köln zeigt die rauhe Wirklichkeit. Der Bürgerblock ist im Zentrum selbst bereits so mächtig, daß er

die Arbeiterkandidatur mit einer Handbewegung wegwischen kann, weil die „Frau Regierungspräsidentin“ nicht „repräsentationsfähig“ ist, d. h., weil die höheren Töchter der höheren Beamten nicht mit der Frau eines ehemaligen Arbeiters an einem Tische sitzen möchten.

Was v. Bapen jetzt liefert, ist nur die theoretische Begründung für die auch im Zentrum längst wieder eingetretene Klassenscheidung, für die die christlichen Arbeitermassen durch Stegerwald die Staffage leisten müssen.

Barmatprozeß.

Widersprüche in den Aussagen Schröders und Rugges.

In der heutigen Verhandlung wurde Staatsbankpräsident Schröder noch einmal vernommen, da seine Aussagen zum Teil im Widerspruch zu den Aussagen Rugges stehen. Schröder hatte behauptet, nach dem Beschluß des Direktoriums vom 15. Juni, auf Rückzahlung eines Teils der Kredite zu dringen, habe Geheimrat Rugges erklärt, Barmat könne an diesem Termin überhaupt nichts zahlen. Rugges behauptet dagegen, nichts Berichtiges gesagt zu haben. Der Widerspruch wird in der Vernehmung nicht geklärt. Ungeklärt bleibt auch der Widerspruch, der darin liegt, daß Schröder behauptet, von der Weitergewährung beträchtlicher Kredite nach dem Beschluß des Kreditabbaues nichts gemußt zu haben, während Rugges behauptet, nie einen größeren Kredit ohne Einverständnis des Direktoriums herausgegeben zu haben. Im weiteren Verlauf der Verhandlung wird darüber gesprochen, daß der Schwiegervater Rugges im Interesse der Staatsbank im Barmat-Kongress tätig war. Rugges behauptet, daß die Berichte seines Schwiegersohnes die Staatsbank in der Ueberzeugung gestärkt hätten, daß die Kredite abgebaut werden müßten.

Es folgt die Vernehmung des Oberfinanzrats a. D. Dr. Rüge. Auf Befragen des Vorsitzenden gab er zunächst an, daß er an den hauptsächlichsten Krediten für Barmat im Februar-März 1924 insoweit mitgewirkt habe, als sie in der Direktion besprochen worden seien und daß er auch in der Finanzfrage sich insoweit betätigt habe, als Barmat einmal zu ihm gekommen sei, um von ihm eine Zinsermäßigung zu erlangen. Er, Rüge, habe zeitweise Geheimrat Rugges vertreten. Hellwig habe in der Generaldirektion in seinem ersten Vierteljahr viel über die Barmat-Kredite gesprochen, auch über die Gesamthöhe dieser Summen. Er bestätigte weiter den Beschluß der Direktionsteilung im Mai, daß Kredite für Rüttler, Michael und Barmat nicht weiter erhöht, sondern abgebaut werden sollten, nachdem Rugges ihm schon vorher Vorwürfe wegen des Anwachsens der Rüttler-Kredite gemacht hätte. Ob Hellwig in dieser Sitzung zugegen gewesen sei, wisse er nicht. Rugges habe es dann übernommen, mit Barmat zu verhandeln und habe über das Ergebnis dahingehend berichtet, daß Barmat im August mit der Rückzahlung beginnen wollte. Eine Versicherung, daß Barmat im Juni nicht zurückzahlen könne, sei ihm nicht zu Ohren gekommen. Dr. Rüge bestätigte ferner, daß die Generaldirektion trotz ihres Beschlusses vom 19. Mai Barmat auf einen Wechsel eines weiteren Kredit von 500 000 M. bewilligt habe.

Kreistagswahlen in Südslawien.

Zum erstenmal vorgekommen.

Belgrad, 23. Januar. (M.T.B.) Die Kreistagswahlen haben keine wesentliche Veränderung in dem Stimmverhältnis der politischen Parteien herbeigeführt. Da diese Wahlen zum erstenmal vorgekommen sind, ist ein Vergleich nicht möglich. Ein Vergleich mit dem Bestigland der Parteien in der Stupskina ergibt, daß die Radikalen ihre alte Stellung behauptet und außerdem in der Boljowina Stimmen gewonnen haben. Diese Gewinne sind zum Teil auf ihre Wahlkompromisse mit den Deutschen zurückzuführen. Die Anhänger Radikal's haben in Dalmatien, der Boljowina und in Kroatien an die Radikalen, die selbständigen Demokraten und die kroatischen Föderalisten Stimmen verloren. Die Dawidowitschpartei und die Demokraten haben ihre Position behauptet, in Belgrad selbst aber Stimmen verloren. Die Deutschbürgerlichen haben durch die gemeinsame Liste mit anderen Parteien Vorteile erzielt. In Agrum sind zwei Kommunisten, in Laibach und Marburg je ein Sozialist gewählt worden. Es erhielten die Radikalen 451, die Radikal-Anhänger 190, die Demokraten 145, die kroatischen Föderalisten 83, die selbständigen Demokraten 75, die Landwirte 24, die Deutschbürgerlichen 19, die Ungarn 14, die kroatischen Föderalisten 15, die Sozialisten 7 und die Kommunisten 2 Mandate. Es fehlen noch die Ergebnisse der Verteilung von 200 Mandaten.

Schnee in der Dämmerung.

Von Hans Blund-Didsmaren.

I.

Die Wolken fixieren ihr erstes Grau über die Erde, der Tag hat Schlaf in den Augen. Über der Schnee hat nun einmal das Licht eingeklungen und es dämmert weiß und will nicht aufhören zu leuchten. Der Weg, der sich vor mir öffnet, ist überhangen von türkisblauen Ästen, die sich lautlos berühren und ihre frierenden Hände aneinander schließen. Der Fuß knirscht, langsam Schritt um Schritt geht es vorwärts. Es ist aber nicht die Mühe des Wanderns, die die Glieder schwer macht. Das Auge möchte ja bei jedem Blick onhalten und brummen. Alle Zweige beugen sich wie weiße Lastträger. Bis über die Schultern voller Bürde rühren sie sich doch nicht, aus Furcht, ein Witziges zu verlieren. Dazu der Reif der letzten Nacht, der alle Stämme mit fingerlangen dünnen Weilen überschüttete. Ein mildes, weißes Leuchten ist stets des Abends in meinem Laubengang.

II.

Das Land draußen dämmert. Ein paar nackte schwarze Kniehölzer stehen hoch, wo ein Wanderer vor mir eine Wurzel am Weg überstolperte. Alles andere ist eine Vielheit leuchtender grauer Farben, nie gesehen als in diesem kurzen Augenblick sinkenden Schneebands. So unirdischen Glanzes voll sind sie so unbegreiflich in Weite und Nähe, man ist über die Wirklichkeit dieser Erde hinaus in einer behenden Furcht vor tieferer Verwandlung. Fürwahr, liebe man sich in diesen Farben treiben, man strandeit irgendwo in einem unbekanntem Denkte von Fleisch und Blut. Wer sagte denn je, wer wußte, daß aus diesem täglichen Grau so vielköstiges Leuchten entstehen könnte, solch Blüten aus einer einzigen Farbe? Weithin geht mein Weg. Die schneebedeckten Zweige decken ihn gegen den grauen Himmel, mein Fuß knirscht in die Lautlosigkeit, Kopf schwer und berauscht.

III.

Ein laises Klopfen. Rein, kein Fremder, kein ferner Holzfüßler! Der Schnee nicht, ein winzig kleiner Geselle stäubt an der Fichte hoch, läßt blühend von Zweig zu Zweig, zeigt kaum hörbar und weicht mit seinem krummen Schnabel an den morschen Zweigen. Die Fichten und krummen Ästen rundum hoch, sie achten nicht auf mich, den Ungeheuer, Lappschweif, aber dem tollen Kreuzschnabel folgen sie alle mit ihrer Aufmerksamkeit. Er ist ihre Winterzweifel. Er findet den Frost tausendmal schöner als den heißen Sommer mit seinem karmesinen Leben. Ach, der Kreuzschnabel findet kein Weiß im Schnee, er baut sein Nest in den frierenden Fichtenzweigen, er sitzt aufs Brüten. Singsie ehe diese Welt zu ihrem vertriebenen Frühling erwacht, hat er ihr ein Schnippen geschlagen und läßt die schlügen Jungen ausfahren. Da mögen die anderen den Sommer über Mühe und Sorge haben, er kann faul zusehen, der Eulenpiegel hat

längst seinen Berg überwunden. Wie hat er's auch eifrig Das stäubt und huscht, äugt misstrauisch um den Stamm, was ich da zu suchen habe, und weiß ganz genau, sein Rest bleibt mir verborgen, ich kann mir die Augen ausschauen.

IV.

Es ist dunkel geworden, ich bin wieder in der Ebene, das letzte Licht zergeht am Weg. Ein paar Sterne sind aufgedröhen und suchen mit dem fernen funkenden Dorf zu weitelfern. Die Straße ist breiter geworden, ein paar Bäume steigen auf, wandern einige Schritte mit und bleiben zurück. Eine Hütte am Weg; aus dem Fenster fällt vierkant der gelbe Schein in drei breite einsame Fichten. Ihre Schneelast glänzt im Licht haufarben, wie Hände, menschliche Hände, die den Boden segnen, oder den Weg, der zum Hause führt. Während ich vorbei gehe, bleibe ich ein paar Schritte lang stehen. Es kam wie ein Kinderweinen hinter der Schwelbe hervor. Der dunkle Schatten einer jungen Frau oder eines Mädchens steht auf und das Weinen verstummt, die gelben Hände der Fichte bebten froh, streifen mich und leuchten den Weg hinaus. Aber die Straße knirscht schon wieder unter meinen Schuhen, die Sterne verblasen in einem aufkommenden Nebel und die Lichter versiegen. Ich denke an die Häuser, die warm am Wege liegen, ich denke der schönen Welt, die unter dem Dunkel liegt. Ich habe meine Augen noch voll Glanz, stoße vorsichtig mit dem Stock den Weg voran und taste dem leuchten Bruder Nebel die Stirn ab.

Endlich ein Film! Auch beim Film ist die Darstellung immer noch die Seele des Spiels. Elizabeth Bergner hat es uns wieder einmal ins Gedächtnis gerufen. Wie diese besessene Künstlerin uns in dem nach Bajacs Roman „Die Herzogin von Langenis“ gestalteten Film „Liebe“ ein Schicksal miterleben läßt, ist ein neuer Beweis ihrer hohen Kunst. Alle Emotionen einer romantischen Liebe, die tänzelt und spielt, die aus Liebe verjagt und doch alles magt, und dann in der Blüte getnickt ins Grab des Klosters flieht, breitet sie leuchtend vor uns aus. Unendlich holdes, kindhaft Reines ist in ihr. Ihr Regisseur Paul Czinner hat restlos die Handlung ins Bildhafte überführt. Bravoureurs spielt er mit den Mitteln seines Meisters, wenn er die gespannte Erwartung der Herzogin malt, oder das Entsetzen eines Gerichts schildert. Wirklich endlich ein Film! Die Festvorstellung im Capitol, die die Bühnengenossenschaft veranstaltete, dauerte drei Stunden und erfreute sich außerdem der Mitwirkung von Radlova, Schürkendorf und der Solovaki. Präsident Gustav Rickelt eröffnete sie mit einer die Beziehungen von Film und Theater würdigenden Ansprache. Der Erfolg des Abends war in jeder Hinsicht vollkommen. Aber ist es wirklich nötig, daß solche Veranstaltungen bis 1 Uhr nachts dauern?

Max Fallenbergers Jamadil in „Familie Schloß“ ist uns — im Deutschen Künstlertheater — wiedergekehrt. Es liegt ein gewisser Bekanntheit und allerhand sonst dazwischen, Jamadils Kontakte haben ihren statischen Stand und brauchen nicht mehr nach Wien auszuwandern und sich dort als Fremdkörper zu betätigen,

wie es dieser Jamadil tut. Mit seinem böhmischen Dickhäutler verfolgt er sich darauf, ein Virtuoso im Schlammieren zu sein. Aber langem war nicht an „lachlich“ zu werden. Denn dieser Fallenbergische Jamadil ist ein Ding an sich, unmeßbar, unvergleichbar, unerschließlich. Kann man sich einen anderen als Jamadil denken? Hat sich Gustav Kadelburg selig jemand anderen gedacht? Ausgeschlossen! Was aber die Jamadilsprache betrifft, so hat sie mit unserem Deutsch einfach schon längst das gemacht, was jetzt der Rusik durch das „lächliche Bösn“ geschieht. Das ist auch ein Fremdkörper — aber unsere Zeit kann ohne ihn gar nicht mehr leben. Man wird sehen, wie nötig ihr der Johann Nepomuk Jamadil ist.

Deutsch-französischer Schüleraustausch. Einer Initiative der Deutschen Liga für Menschenrechte folgend hat sich im vorigen Jahre sowohl in Deutschland als in Frankreich je ein Komitee gebildet, das es sich zur Aufgabe setzte, deutsche und französische Schulkinder untereinander auszutauschen, um so auf praktische Weise dem Gedanken der Völkerverständigung zu dienen. Nach dem sechsten zusammenfassenden Bericht des deutschen Komitees war bereits das erste Austauschjahr überaus erfolgreich. Es konnten 42 Austauschpaare zustande kommen. Wie aus fast sämtlichen Dankbriefen der ausgetauschten Schüler und Schülerinnen hervorgeht, waren diese überaus froh über die freundliche und lebenswürdige Aufnahme in den französischen Familien und haben keinen größeren Wunsch, als in diesem Jahre wieder nach Frankreich gehen zu können. Der Austausch, dessen Gedanke schon vor zwei Jahren durchzuführen versucht worden war, damals aber an Pöhschwierigkeiten scheiterte, geht in verhältnismäßig einfacher Weise vor sich: Der deutsche Schüler lebt etwa vier Wochen in einer französischen Familie mit einem möglichst gleichaltrigen und ähnlich interessierten Sohn, der dann mit dem deutschen Schüler zusammen zu einem etwa gleichlangen Aufenthalt in dessen Familie nach Deutschland reist. Beim vorjährigen Austausch lag das Durchschnittsalter der ausgetauschten Schüler zwischen 16 und 17 Jahren; zumeist waren es Kinder aus den sogenannten intellektuellen Kreisen, und zwar fast ausschließlich aus der Provinz. Es ist interessant, daß einer der Schüler, der nach Paris kam, in keinem im übrigen begeisterten Bericht den Wunsch aussprach, das nächstemal doch lieber in eine französische Provinzstadt geschickt zu werden. Das Komitee hofft, den Austausch in größerem Umfange fortsetzen zu können.

Paul Cofferer, Bildhauer, 85, eröffnet am 20. eine Sonderausstellung „Portraits von Oscar Rehfisch“, die Menschen- und Tierbildnisse aus allen Epochen des Stilkunst bis in die neueste Zeit zeigen wird.

Die Kunstausstellung Victor Corberg, Schöneberger Ufer 41, zeigt im Februar eine Retrospektive Ausstellung Meta Cohn-Hendel, Gemälde und Aquarelle aus Norwegen, und E. Roas, Reithaus, Aquarelle.

Eugenie Dugandons sangt mit ihren Schülern und Schülern im Bildhauer-Saal am 20. um 8 Uhr.

Eugenie Dupin, der französische Chemiker und Erfinder des Explosivstoffes Nitroin (1887), ist im Alter von 78 Jahren in Paris gestorben.

Der Rektor der Päpstlichen Sorbonne, Copie, ist im Alter von 83 Jahren gestorben. Er hatte sich besonders mit philosophischen und pädagogischen Arbeiten befaßt.

Kleinröcklich oder großdeutsch?

Der Kampf um die Studentenschaft. — Beschluß der Berliner Studentenschaft.

Gemäß den von der sozialdemokratischen Fraktion gestellten und vom Landtag angenommenen Entwürfen hatte der Kultusminister Dr. Beder, unterstützt durch eine von den Parteiführern bis zu den Kommunisten gehende Zustimmung vor Weihnachten den preussischen Studentenschaften in einem Schreiben die Forderung gestellt, bis Ende Februar sich zu entscheiden, ob sie gewillt seien, in der Zulassung der Auslandsdeutschen und in der Verbindung mit nichtpreussischen Studentenschaften einseitige völkische Gesichtspunkte fallen zu lassen. Die deutsche Studentenschaft hat nach einem anfänglich sehr robiaten Protest es vorgezogen, durch eine für Ende Januar nach Magdeburg einberufene Zusammenkunft der preussischen Studentenschaftsvertreter einen kompromissartigen Ausweg zu suchen. Allerdings wünschen die Herrschaften dabei offenbar möglichst unter sich zu sein und fordern daher, daß von jeder Universität nur ein Vertreter, praktisch also in den meisten Fällen ein Repräsentant der völkischen Majorität, erscheine.

Nachdem schon in den rheinischen Universitäten und neuerdings auch in Köln und an anderen Orten sich Zeichen einer besseren Einkehr bemerkbar gemacht haben, hat nun auch die gestrige Sitzung der Berliner Studentenschaft den Beschluß gefaßt, zwei Vertreter der Minderheit zu der Besprechung nach Magdeburg zu entsenden. Die Sitzung, in der dieser Beschluß gefaßt wurde, war insofern interessant, als sie zeigte, daß man offenbar in Fragen der Zugehörigkeit zu Einzelstudentenschaften den Wünschen des Landtages entgegenzukommen bereit ist, allerdings die im Landtagsbeschluß klar herausgearbeitete Verantwortlichkeit des Rektors in Fragen der Zulassung von Auslandsdeutschen zugunsten einer in keiner Weise erspriechlichen studentischen Mitberatung abschwächen möchte. Unklarheiten in der verantwortlichen Entscheidung dürften bei der heutigen Einstellung der studentischen Mehrheiten besonders bedenklich erscheinen und könnten daher nicht als Ausweg akzeptiert werden. Noch weniger aber scheint man in der Frage der Koalition mit den auslandsdeutschen, sozial nicht anerkannten, völkischen Studenteneinheiten nachgeben zu wollen. Gerade hier wird es Pflicht des Ministeriums sein, den Wünschen der durch die Landtagsmajorität repräsentierten überwiegenden Mehrheit der preussischen Staatsangehörigen Rechnung zu tragen.

Nachdem bereits Genosse Krüger, der Führer der durch die letzten Wahlen recht stark angewachsenen sozialistischen Studentenschaft, diesen Standpunkt dargelegt hatte, ergriff im Laufe der Debatte der Leiter des Verbandes sozialistischer Studentengruppen Deutschlands und Österreichs, Dr. Friedländer, das Wort, um nachzuweisen, daß die bisherigen Zustände in jeder Hinsicht unhaltbar seien. Er zog auf Grund seiner mehrjährigen Erfahrungen eine Bilanz der Tätigkeit der deutschen Studentenschaften, die tatsächlich schlechthin vernichtend lautete. Außenpolitisch ein völliges Versagen gegenüber einer großen Zahl von Erfolgen der studentischen Linken, die heute die maßgeblichste Position der großen internationalen Bänderungs-Studentenorganisation in Händen hat. Innenpolitisch eine so schlechte Verwaltungstätigkeit, daß die einzig wirklich funktionierende Organisation, nämlich die studentische Wirtschaftshilfe, um erfolgreich arbeiten zu können, auf eigene Füße gestellt werden mußte. Dazu eine solche Fülle von größten Fälschungen des Amtsmißbrauches und der Unterschlagung, daß deutlich sichtbar wird, wie durch die einseitige völkisch-politische Ausweitung der Amtsberechtigten sachliche Gesichtspunkte zu kurz gekommen sind, und in etwa zwei Dutzend Fällen die größten Schreiber, die auch zugleich die größten Taten hatten, an verantwortlichen Posten gestellt wurden.

Genosse Friedländer führte vor allem aus, daß die von völkischer Seite getragene „Arbeit am deutschen Volkstum“ in trafen Widerspruch zur Haltung gegenüber dem Volksstaate stehe, dessen oberster Grundsatz doch gerade laute: „Alle Gewalt geht von der Masse aus.“ Der Gegensatz zwischen den Sozialisten und den freiwirtschaftlichen Studenten auf der einen Seite und den völkisch-reaktionären auf der anderen, sei am besten in die Worte zu fassen: Großdeutsch oder kleinröcklich? Mit dem Entwurf, man könne sich nicht in fremde studentische Verhältnisse einmischen, entkräftet man nicht den Vorwurf, daß man sich in die eigenen studentischen Verhältnisse herab einmische, daß man reichsdeutsche Studenten zwingt, Zwangsbeiträge zu rein politischen Privatorganisationen zu zahlen, die den großdeutschen Gedanken schädigen, indem sie Tausende von deutschen Studenten einfach von der Gleichberechtigung ausschließen. Für Sozialisten sei schon die Beschränkung auf die Gleichberechtigungserteilung an deutsche Studierende ein Kompromiß. Denn sie glauben, daß gerade die Hochschulen, so wie es auch größtenteils im Ausland bereits der Fall sei, jedem Studierenden, ob arm, ob reich, ob Inländer oder Ausländer, das gleiche Recht der Mitbestimmung geben müßten. Ganz unerträglich aber sei es, wenn offen zugegeben werde, daß man eher frühere russische Offiziere aus dem Baltikum zur Gleichberechtigung hinzulassen wolle, als solche Deutsche, die auf Grund des arischen Viehzüchterstandpunktes nicht als rassentrein begutachtet würden. Es sei bedauerlich, daß man beispielsweise für das, was ein Ludo Hartmann, Hugo von Hofmannsthal, Arthur Schnitzler, Siegmund Freud für die Weltgeltung deutschen Desideriums bedeuten, in diesen wissenschaftlich interessierten Kreisen „feineres Verständnis habe“. Erst dann, wenn die Völkischen wirklich ihren „Volkssinn“ zugunsten der breiten Schichten des Volkes so betätigen, wie es etwa in Wien die sozialistische Gemeinde tue, dann würde man in ihren Handlungen die Widerspiegelung ihrer schönen Worte sehen, so aber könne ihnen kein Glauben geschenkt werden. Die sozialistischen Studenten zögen es vor, dafür zu arbeiten, daß statt der hier sitzenden völkischen Privilegierten den wirklich Begabten des deutschen Volkes der Weg zu den Bildungsstätten geöffnet werde. Das sei ihr Dienst am Volkstum und in diesem Sinne sei auch ihre Stellung im Verfassungskampfe gegeben: Unbedingtes Festhalten an den Beschlüssen des Landtags.

Neue Vorstöße gegen Pilsudski und Katakij.

Anlageerhebung gefordert wegen der Wehrkräftenverhaftung.

Warschau, 25. Januar 1927. In politischen Kreisen verlautet gerücheweise, daß der wehrkräftige und ukrainische Sejmklub beabsichtigt, im Sejm den Antrag zu stellen, die Regierung wegen der Verhaftung fünf wehrkräftiger Abgeordneter vor dem Staatsgerichtshof anzuklagen. Auch gegen den Sejmarschall Katakij soll Mißtrauensantrag gestellt werden.

Der neue Codexphel Canopi, ehemaliger Redakteur des „Popolo d'Italia“, ist nach Italien abgeschoben worden.

Berliner Verkehrsunfälle.



Eine eingehende statistische Erfassung der Berliner Verkehrsunfälle begann erst im Frühjahr 1924. Hierbei lenkte die Aufsichtsbehörde ihre Aufmerksamkeit in erster Linie auf die genaue Registrierung der Zusammenstöße der einzelnen Arten von Verkehrsmitteln und der hierbei Verletzten und Getöteten. Schon sehr bald erzielte man sehr interessante Ergebnisse, wie sie auf den beiden Graphiken außerordentlich anschaulich zum Ausdruck kommen. Es stellt sich nämlich heraus, daß die Verkehrsunfälle durch Fahrräder, Straßenbahnen und Pferdegespanne seit mehr als einem Jahre, trotz der Zunahme der Bevölkerung und vor allem des Verkehrs in ganz Berlin, fast konstant geblieben sind. Ein unvergleichlich ungünstiges Bild ergeben dagegen die Zusammen-



stöße, verursacht durch die Kraftfahrzeuge: die Unfälle steigern sich erschreckend von Vierteljahr zu Vierteljahr und haben gegenüber Anfang 1925 schon fast das Dreifache erreicht. Dieses traurige Ergebnis dürfte in der Hauptsache auf die Fahrlässigkeit der Kraftfahrzeugführer zurückzuführen sein. Entsprechend der Steigerung der Zusammenstöße ist auch die Zahl der verletzten Personen gewachsen. Der anscheinend nicht ausreichende Schutz bringt es mit sich, daß die verhältnismäßig große Anzahl der Verletzten, die sich seit einem Jahre auf fast gleichem Niveau befand, in weiterem Steigen begriff ist. Bemerkenswert ist, daß die Zahl der Getöteten schon seit über zwei Jahren fast konstant geblieben ist und durchschnittlich 33 Personen im Vierteljahr beträgt.

Eifersuchtstragödie in Berlin SW.

Selbstmord des Täters.

Eine furchtbare Eifersuchtstragödie spielte sich heute vormittag gegen 11 Uhr in dem Hause Wäckerstraße 65 ab. Der 50jährige Arbeiter Anton Blandowski, der in der Hagenberger Straße 21 wohnt, gab auf seine Geliebte, die 46 Jahre alte Witwe Martha Neumann einen Schuß ab und tötete sich durch einen Kopfschuß.

Blandowski unterhielt seit längerer Zeit mit Frau N., die im 2. Stockwerk des Gartenhauses wohnt, ein Verhältnis, das in letzter Zeit aber sehr getrübt war. B. glaubte Grund zur Eifersucht zu haben und machte seiner Geliebten deswegen häufig Vorwürfe. Sie gab ihm schließlich zu erkennen, daß sie das Verhältnis zu lösen beabsichtige. B. nahm die Sache zunächst nicht ernst, bis er aber sah, daß Frau N. tatsächlich das Verhältnis lösen wollte. Widerholt wurde er bei ihr vorstellig, um sie umzustimmen. Auch heute vormittag erschien er wieder in ihrer Wohnung. Es kam zu einem heftigen Streit. B. geriet in sinnlose Wut, zog plötzlich einen Revolver hervor und gab auf seine Geliebte einen Schuß ab, der in den Kopf traf. Blutüberströmt brach die Geliebte zusammen. Nachbarn, die auf die Hilferufe der Frau herbeieilten, erzielten keinen Erfolg. Pflösch brachte ein zweites Schuß. B. hatte die Waffe gegen sich gerichtet. Ein Schläfenenschuß führte seinen sofortigen Tod herbei. Inzwischen erschienen Polizeibeamten des 102. Reviers, die sich gewaltsam Einlass verschafften. Frau N. wurde durch das Städtische Rettungswesen schwerverletzt in das Urban-Krankenhaus gebracht. Die Leiche des Täters wurde beschlagnahmt und in das Schauhaus geschafft.

Der brennende Vorortzug.

Auf der Strecke Stettiner Bahnhof—Oranienburg, zwischen den Stationen Hermsdorf und Frohnau, geriet heute vormittag gegen 1/8 Uhr das Dach des Führerstandes in dem elektrischen Vorortzug 93 in Brand.

Der elektrische Vorortzug 93, der um 6,50 Uhr fahrplanmäßig vom Stettiner Bahnhof abfuhr, hatte bereits die Station Hermsdorf verlassen, als im Führerstand plötzlich Feuer ausbrach. Führer und Zugbegleiter konnten sich retten und den Zug zum Halten bringen. Die Holzverkleidung und das Dach brannten in wenigen Minuten Lichterlauf. Die Fahrgäste, die sich eine begriffliche Erklärung bemächtigt hatte, verließen den gefährdeten Wagen. Das Zugpersonal suchte die Flammen zu erlöchen, was nur zum Teil gelang. Nach dreiviertelstündigem Halten auf der Strecke wurde der Zug zum Bahnhof Frohnau geleitet, wo das Feuer völlig abgeblüht werden konnte. Der Zug lief als Leerzug nach Birkenwerder weiter. — Der Brand soll durch den Fahrtdiener, die im allgemeinen fehlerhaft und gefahrlos funktionierten, hervorgerufen worden sein. Während der Fahrt soll sich auch eine überaus starke Funkenbildung bemerkt gemacht haben. — Durch den Vorfall gab es eine längere Störung, die besonders von den Berliner Arbeitern und Angestellten schwer empfunden wurde, die ihre ausmühtigen Arbeitsstellen mit großen Verspätungen erreichten. Die nachfolgenden drei Züge hatten Verspätungen von 38, 15 und 3 Minuten. — Eine genaue Untersuchung ist eingeleitet worden.

Berliner Wintersportsonderzug am 29. Januar.

Im Harz herrscht jetzt das schönste Wintersportwetter. Die Reichsbahndirektion Berlin wird daher bei ausreichender Beteiligung und weiser günstiger Wetterlage am 29. und 30. Januar eine Sonderzugfahrt von Berlin in den Harz mit einer Fahrpreisermäßigung von 33 1/2 Proz. veranstalten. Die Abfahrt erfolgt am 29. Januar von Berlin, Reichsbahner Bahnhof, um 2,50 Uhr nachmittags; Ankunft in Bernhardsrode 7,01 Uhr nachmittags, Wernberg 7,18, Bad Harzburg 7,46, Blankenburg 7,00, Elend 8,19 (welter nach Schierke am nächsten Morgen, am 30. normittags), Braunlage 9,03 nachmittags. Die Rückfahrt erfolgt am 30. Januar von Braunlage 4,25 nachmittags Elend 5,20, Schierke 5,30, Blankenburg 5,45, Bad Harzburg 5,58, Wernberg 6,24, Bernhardsrode 6,40; in Berlin, Potsdamer Bahnhof, 10,53 nachmittags. Die Fahrpreise für Hin- und Rückfahrt betragen nach Bernhardsrode, Wernberg oder Blankenburg 10,20 M., Braunlage 13,50 M. — Der Fahrarten-

verkauf beginnt am Mittwoch, den 26. Januar, bei den bekannten Ausgabestellen. — Schneeschuhe und Rodelschlitten können in die Wagen mitgenommen werden.

Die Bluttat im Finanzamt Neufölln.

Der kleine Hackbusch gestorben.

Zu der Tragödie im Neuföllner Finanzamt erfahren wir, daß der 11 Jahre alte Knabe Raff Hackbusch, der von seinem Vater einen Schuß in den Kopf erhielt, im Krankenhaus Am Urban seiner Verletzung erlegen ist.

Der Vater Paul Hackbusch wurde nach der Tat und auch später noch auf dem Polizeiamt Neufölln eingehend vernommen. Er gab die Absicht, nicht nur seinen Sohn und sich selbst, sondern auch den Steuersekretär, mit dem er in Jüwit log, zu erschlagen, zu. Schon Mitte Dezember erkundigte er sich in einem Waffenladen, ob er eine Pistole und scharfe Munition kaufen könne. Die Frage wurde ihm bejaht. Vor ungefähr 14 Tagen kam er dann wieder und kaufte Pistole und Munition. Er hat sich also mit dem Plane, sich, wie er meinte, durch Gewalt sein Recht zu verschaffen, schon lange getragen. In einem planmäßigen Vorgehen kann also gar nicht gezweifelt werden. Als Hackbusch am Sonntag vormittag mit seinem Sohne die Wohnung verließ, steckte er die Waffe zu sich. Erst auf dem Untergrundbahnhof vor dem Finanzamt in Neufölln lud er sie und suchte dann den Steuersekretär in seinem Bureau auf. Nachdem er so selbst seine Tat und die Vorgänge einwandfrei aufgeklärt hatte, wurde Hackbusch von der Kriminalpolizei dem zuständigen Richter beim Amtsgericht Neufölln vorgeführt. Dieser entließ ihn nach protokolllischer Festlegung aller Auslagen, weil Mordverdacht oder Verdunkelungsgefahr nicht vorliegen. Bei der Schwere der Tat hat aber, zumal da der Knabe gestern Abend um 7 1/2 Uhr gestorben ist, das Finanzamt Neufölln doch erhebliche Bedenken gegen die Entlassung und deshalb Versuch der Eingekerkelung. Die Beamten befürchten, das Hackbusch seinen Versuch doch noch wiederholen könnte.

Die Grippe geht zurück. Das Hauptgesundheitsamt der Stadt Berlin teilt mit: Die Belegung mit Grippekranken in den städtischen Krankenhäusern hat gegen gestern nicht zugenommen. Bei der allgemeinen Dreikrankentafel sind die Krankmeldungen an Grippe um 33 1/2 Prozent zurückgegangen.

Die offene Jugtür. Vor wenigen Tagen berichteten wir von einem Zugunglück bei Wannsee, wo eine offenstehende Abteiltür eines Fernzuges gegen die Wagen eines aus entgegengesetzter Richtung kommenden D-Zuges prallte, wobei mehrere Scheiben in Trümmern gingen und einige Reisende verletzt wurden. Am Sonntag früh trat sich ein ähnlicher Fall zwischen den Stationen Kirchmöser und Brandenburg zu. Eine Tür des beschrifteten Personen-zuges 334, der um 6,55 Uhr vormittags vom Potsdamer Bahnhof nach Kagen fuhr, sprang auf und kreuzte einige Wagen des D-Zuges 91, der von Boiel kam. Mehrere Fensterhöfen und -stinken wurden abgerissen, einige Fensterstenden zertrümmert. Die Tür des Personenzuges wurde völlig abgerissen und zwischen den Gleisen aufgefunden. Zum Glück wurde niemand verletzt. Die Reisenden kamen mit dem Schrecken davon. — Dieser neuerliche Vorfall gibt Veranlassung an die Selbstdisziplin des reisenden Publikums zu appellieren, vor allen Dingen darauf zu achten, daß die Abteiltüren gut verschlossen sind, um ähnliche Unfälle, die sehr übel ausfallen können, in Zukunft zu verhindern.

Die Wohlfahrtskommissionen 63-69 in Beih veranstalten Mittwoch, 26. Januar, 7 1/2 Uhr, in Haddag's Festsaal, Beih, Cassowestr. 39, eine Wohltätigkeitsverkellung zum Behen der Armen der Beih, unter gütiger Mitwirkung des Instrumentalarbeits Büren-Vereins. Nächstem gelangt zur Aufführung der Schwan! „Ond Hudebein“. Karten an der Abendkasse.

„Völkisches Neuland am Rhein.“ Der Landesverband Groß-Berlin des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (Vridaruppe Nordosten) veranstaltet am Mittwoch, den 26. Januar, abends 8 1/2 Uhr, in den Union-Festsaal, Wehlener Straße 29, einen Fortnachtsabend. Reichstagsabgeordneter Gen. Wilhelm Sollmann spricht über „Völkisches Neuland am Rhein“ und Reichstagsabgeordneter Gust B. ermet über „Die Arbeit der Völkischen im Reichstag“. Freunde des C. V. willkommen.

Die neue Eisbahn am Zoo, auf dem Gelände der Zoo-Arena (Eingang Kochinshöher Straße neben dem Planetarium) ist wieder eröffnet worden. Nachmittags von 4 Uhr ab findet des Hieren Konzert statt. Schlittschuh und Eislaufskate können geliehen werden; von Nachbarn wird Unterricht im Eislauf erteilt. Eintrittspreis 60 Pf. für Erwachsene, 30 Pf. für Kinder bis zu 14 Jahren; bei Konzert 1 RM. bzw. 50 Pf.

